

Das Buch

Wir wollten nur unsere Drachen steigen lassen, da fallen uns doch eine Möwe und ein alter Herr bewusstlos vor die Füße! Sind Fiedes Fischbrötchen schuld?

Fenja ist irgendwie zickig, seitdem die sonderbare Merle bei uns mitmachen will. Vielleicht kann Merle uns bei der Lösung des Falls helfen? Fynn und ich mögen sie.

Was ist dem alten Herrn und der Möwe wirklich zugestoßen? Finden wir es heraus!

- Notiz von Yannick

Mehr über die Küstenkids kannst du lesen unter:
<http://kuestenkids.eu>

Der Autor

In jüngeren Jahren wäre der Autor gerne Rockstar, Pirat oder Ritter in schwarzer Rüstung geworden. Jedoch scheiterten die Bewerbungsgespräche an seinem Unvermögen, ein Instrument zu spielen genauso, wie die unheilbare Seekrankheit und das fehlende Talent im Tjosten. Nun da er sowohl Gitarre spielen, Piratenkampfflüche und das Bogenschießen leidlich beherrscht, schreibt er lieber auf seiner Terrasse Kinderbücher, lässt sich von 3 Katern tyrannisieren, liebt seine Freundin und liest gerne seinem Ziehsohn vor.

Erfahrt mehr über Markus Walz:
Website: <http://www.markuswalz.eu>



Band 1

Frische Fische

Kinderkrimi

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Markus Walz

Deutsche Erstausgabe

Illustration: Katharina Nagy

*Umschlaggestaltung und Satz: Markus Walz
Lektorat: S.A.M.*

*Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Nor-
derstedt*

ISBN: 978-3-7528-5953-9

Für Kathrin und Jakob in Liebe
Für alle, die mich unterstützt haben
Für dich

»Möge alles auf dieser Welt verbunden sein,
in Harmonie sein und Glück erfahren.
Mögen alle meine Gedanken und Taten zu
dieser Harmonie und diesem Glück beitragen.«
- Buddhistisches Sprichwort

Dieses Buch ist das Werk reiner Fantasie. Auch wenn reale Orte und Gebäude darin vorkommen, sind sie nicht detailliert recherchiert und das mit Absicht, um zu große Übereinstimmungen zu vermeiden.

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Die Meinungen der Figuren in diesem Buch stimmen nicht unbedingt mit der Meinung des Autoren überein und wurden zur Verdeutlichung des Charakters der jeweiligen Figur geäußert.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel Eins.....	10
Kapitel Zwei.....	14
Kapitel Drei.....	28
Kapitel Vier.....	37
Kapitel Fünf.....	49
Kapitel Sechs.....	64
Kapitel Sieben.....	71
Kapitel Acht.....	75
Kapitel Neun.....	78
Kapitel Zehn.....	84
Kapitel Elf.....	104
Kapitel Zwölf.....	108
Kapitel Dreizehn.....	112
Kapitel Vierzehn.....	118
Kapitel Fünfzehn.....	126
Kapitel Sechzehn.....	130
Kapitel Siebzehn.....	141
Kapitel Achtzehn.....	149
Kapitel Neunzehn.....	157
Kapitel Zwanzig.....	162
Kapitel Ein-und-zwanzig.....	173

Kapitel Eins

»Fertig!«, rief Fynn laut über das Deck und lehnte seinen Schrubber gegen die Kajütenwand. Er hievte den Eimer mit beiden Händen hoch, schleppte ihn zur Gangway und stellte ihn darauf ab. Die Luft im Hafen roch nach Salz und Schlick mit einer Prise Motoröl von den Schiffen, die hier tagein, tagaus verkehrten. Es war kein toller Geruch aber besser als die Seifenlauge, mit der er die letzte Stunde das Deck geschrubbt hatte.

»Ick og glix«, rief sein Vater aus dem großen Kochbecken herauf.

Die Kajütentür öffnete sich und Yannick kam grinzend heraus. »Melde gehorsamst Vollzug, Käpt'n!«

»Dat hebb jem bannig fein mukt, jem beeden«, lobte Hinnerk seinen Sohn und dessen besten Freund. Der runde Kopf des vollbärtigen Mannes tauchte aus dem Schiffsbauch auf. Er kratzte sich an der Wollmütze, unter der sein blonder Haarschopf herausquoll. Hinnerk grinste breit. »Denn wulln wi mol kieken, wat jem verdient hebbt.« Er packte seinen Geldbeutel aus und fischte darin nach Banknoten. »Hier, zehn Euro für jeden.« Mit diesen Worten rückte er den beiden Jungen

jeweils zehn Euro in die Hand. »Aber gebt das mal nicht für Schiet und Dreck aus. Was habt ihr heute noch vor?«

»Wir wollten heute noch Drachen steigen lassen, Vaddi«, sagte Fynn und grinste seinen alten Herrn an. »Hast Du Lust uns nach Nordstrand zu fahren?«

»Warum denn auf Nordstrand? Ihr könnt doch eure Drachen am Dockkoog steigen lassen«, schlug Hinnerk vor und stemmte die Fäuste in die Hüfte.

»Aber am Dockkoog sind wir doch immerzu«, jammerte Fynns Schwester Fenja hinter seinem Rücken. Sie stand auf der Gangway und lächelte ihren Vater bittern an. Fynn und Fenja waren unverkennbar Zwillinge. Sie sahen sich so ähnlich, dass nur das lange Haar des Mädchens dafür sorgte, dass man die beiden problemlos unterscheiden konnte. »Wir haben uns gedacht, dass es in Westen am Strand doch so viel schöner ist.« Sie wippte mit hinter dem Rücken verschränkten Armen auf ihren Zehenspitzen und klimperte mit ihren Wimpern. Es war typisch für sie, dass sie auf lieb Kind machte, wann immer sie etwas wirklich wollte.

»Ihr drei habt Glück, ich muss nachher sowieso zu Netze Piet, der hat noch zwei neue Reusen für mich.«

»Super Vaddi!«, jubelte Fenja. Sie fiel ihrem Vater um den Hals und drückte einen feuchten Knutscher auf seine Wange.

»Nu dreh mal nicht gleich durch, min lütte Deern. Ihr habt dann genau eine Stunde Zeit, bis ich wieder nach Hause muss.«

»Länger als eine Stunde wollten wir sowieso nicht bleiben. Bei dem Wind bin ich nach einer halben Stunde schon fix und fertig«, jammerte Yannik und betastete seinen linken Oberarm, dessen Muskeln bereits vom Schrubben schmerzten. »Ich dachte, dass man sich irgendwann an das Schrubben gewöhnt.«

»Dafür musst du das jeden Tag machen und nicht nur mal ab und zu«, neckte ihn Fynn.

»Oller Schlauberger«, konterte der rundliche Junge.

»Nu tüdelt hier nicht so rum, sondern holt lieber euer Fluggerät«, ermahnte Hinnerk die Kinder. »Lass mal die Eimer da stehen, ich pack die gleich weg.«

Eine Viertelstunde später waren sie umgezogen und standen abfahrtsbereit in der Auffahrt des Hauses. Hinnerk verstaute die Drachen hinter den Rücksitzen im Pritschenwagen, einem geländetauglichen Automobil mit offener Ladefläche. Das Auto hatte die besten Tage bereits hinter sich und konnte mit einigen Dellen, Kratzern im Lack und rostigen Stellen aufwarten. Für einen Fischer war es das passende Auto. Wie hätte es wohl ausgesehen, wäre Papa Hinnerk mit einem nagelneuen Range Rover herumgefahren?

»Vornesitzer ohne Diskussion«, rief Fynn und steuerte auf die Beifahrertür zu.

»Das hättest du wohl gerne!«, schrie Fenja sofort und versuchte, ihren Bruder aus der Bahn zu drängen. Fynn wehrte sich mit aller Kraft dagegen und schubste Fenja zurück. Beinahe wäre sie gestürzt. Nachdem sie wieder aufrecht stand, rannte sie hinter Fynn her und rammte ihn mit der Schulter.

»Autsch!«, schrie Fynn und rieb sich den getroffenen Oberarm. Die beiden Geschwister begannen zu rangeln.

»Heh ihr beiden!«, ging Papa Hinnerk dazwischen und trennte seine Kinder. »Ihr sitzt jetzt beide hinten und Yannick kommt nach vorn. Basta, keine Widerrede!«

Yannick grinste belustigt und zuckte mit den Schultern. »Selbst Schuld. Euer Verhalten hat euch schlechtes Karma verschafft.«

»Kann man so sagen«, pflichtete ihm der Krabbenfischer bei.

»Ach du mit deinem Karamell!«, schnauzte ihn Fynn beleidigt vom Rücksitz aus an, während sich Yannick auf den Beifahrersitz fallen ließ und anschnallte. Dann stellte Yannick fest, dass er so die Tür nicht mehr schließen konnte. Also schnallte er sich wieder ab, zog die Tür zu und legte den Gurt erneut an.

»Karma, nicht Karamell«, berichtete er seinen besten Freund. »Karma ist ein Konzept aus der buddhistischen Lehre, das Folgendes besagt: Wer Gutes tut, dem wird Gutes widerfahren und wer Schlechtes tut, dem wird Schlechtes widerfahren.«

»Buddi-was?«, fragte Fenja und runzelte die Stirn.

»Das sind die mit den kahlköpfigen Mönchen in orangen Kutten, die immer so komisch singen und mit Kung-Fu Steine kaputt schlagen«, erklärte Fynn und wirbelte seine Fäuste durch die Lüfte. Dabei schrie er: »Haaaaiiiiiaaaaa!«

»So in etwa«, sagte Yannick. »Das ist die Ausnahme. Die meisten sind ganz normale Menschen, die daran glauben, dass man immer wieder neu geboren wird, wenn man gestorben war. Je nachdem, wie gut oder böse man im Leben davor war, wird man als Mensch oder Tier wieder geboren. Und ich möchte in meinem nächsten Leben jedenfalls nicht als Stinkmorchel wiedergeboren werden.«

»Als Stinkmorchel hätte ich wenigstens meine Ruhe vor dir«, neckte ihn Fynn.

»Fynn kommt sowieso als pupsgesichtiger Affe wieder«, gab Fenja ihren Senf dazu.

»Na, na, Töchterlein, mal nicht so dick auftragen. Seid ihr jetzt fertig? Können wir los?«, fragte Papa Hinnerk und grinste breit. »Wir kommen sonst noch zu spät. Es soll nachher noch Regen geben.«

»Wir können«, entschied Fynn für alle drei. Papa Hinnerk ließ den Motor an und trat aufs Gas. Der Wagen gab ein grollendes Fauchen von sich und ruckelte los.

Kapitel Zwei

Eine halbe Stunde später setzte Hinnerk sie auf dem Parkplatz vor dem Deich ab. Das kilometerlange Küstenschutzbauwerk trennte den Strand und die Nordsee von den Äckern, Wiesen und Dörfern, damit bei Hochwasser und Sturmfluten nicht alles überschwemmt wurde. Alles hinter dem Deich direkt am Meer nannte man Binnenland. Für den Fall, dass ein Seedeich bei Sturmflut einmal brach, gab es weitere Deiche im Binnenland, die die Landfläche in sogenannte Köge unterteilte. Jeder Koog besaß einen eigenen Namen. Die Häuser des Örtchens Westen lagen rechts und links des Binnendeichs, der den Alten Koog und den Trendermarscher Koog teilte.

Der Parkplatz lag wiederum auf der Schnittkante des Binnendeichs zum Seedeich. Binnendeiche waren etwas niedriger, da sie meistens aus lang vergangener Zeit stammten und bereits Jahrhunderte alt waren.

Yannick zog seine Allwetterjacke an, denn der Wind kühlte die Temperatur spürbar ab. In geschützten Ecken waren es gleich fünf bis zehn Grad wärmer, natürlich nur auf der Haut gefühlt. Die beiden anderen

folgten seinem Beispiel.

Sie schulterten die Taschen mit ihren Drachen, verabschiedeten sich und zogen los.

Am Fuß des Deichs stand eine Fischbude. Ein buntes Schild trug die Aufschrift *Fiedes frISChe FISChebrötchen* und zeigte ein Krabbenbrötchen an der Vorderseite des Wellblechcontainers. Yannik überlegte kurz, sich eine Cola zu kaufen, entschied sich jedoch dagegen, als er die Preise auf der Schautafel an der Wand las.

»Für den Preis krieg ich im Supermarkt zwei Liter Cola und nicht nur so ein kleines Fläschchen!«, monierte er enttäuscht. Er schaute durch die große Scheibe hinein. »Hätte ich mir mal lieber was von zuhause mitgenommen. Jetzt muss ich vertrocknen.«

»So schnell vertrocknet man nicht«, entgegnete Fynn schnippisch. »Das dauert mindestens drei Tage.«

Sie warfen im Vorbeigehen einen Blick durch das große Schaufenster. Bei dem Wetter befand sich nur ein einziger Kunde im Laden: ein älterer Herr im grauen Anzug mit gleichfarbigem Hut, der einen Spazierstock am Unterarm trug. Der Kunde hatte sich dicht über den Tresen gebeugt und begutachtete die Auslage genau. Der übergewichtige Fischhändler stand mit verschränkten Armen hinter dem Tresen und schaute missmutig in Richtung der Kinder.

Die drei ignorierten ihn, umrundeten die Bude und erklimmen die Treppe mit federnden Schritten.

Über dem Kamm des Deichs angekommen, schlug ihnen zur Begrüßung eine Windböe ins Gesicht. Es war noch kein richtiger Sturm, jedoch nicht mehr weit davon entfernt.

»Bin mal gespannt, wie schwer es wird, die Drachen zu halten. Hoffentlich reißen die Leinen nicht«, sagte Fenja.

»Hoffentlich halten meine geschundenen Arme den Zug aus«, quengelte Yannick. »Die tun vom Schrubben immer noch weh.«

»Ach heul doch nicht immer so herum. Ein bisschen

Muskelkater hat noch keinem geschadet. Vielleicht kriegst Du dann auch endlich mal solche Muskeln, wie ich«, zog Fynn seinen Freund auf. Er schob den rechten Ärmel der Jacke hoch und spannte die Muskeln im Oberarm an.

»Typisch Jungs! Muskeln helfen dir nicht immer weiter«, kommentierte Fenja das Verhalten ihres Bruders.

»Was denn sonst? Mit Schlauheit bist du auch nicht gerade gesegnet. Ich sag nur fünf in Mathe letzte Woche«, entgegnete dieser wie aus der Pistole geschossen.

»Nee, aber wenn es um Geschicklichkeit geht, bin ich unschlagbar. Oder hast du mich schon irgendwann mal in Super Mario abgezockt? Oder beim Fussball-Dribbeln?«, hielt seine Schwester dagegen und grinste hämisch.

Fynn zog einen Flunsch und tat beleidigt. »Dafür hatte ich eine zwei in Mathe und in Deutsch.«

Yannick tat so, als niese er und sagte dabei: »Streber!«

Auf der Deichkrone angekommen, hielten sie kurz inne. Die Sonne kam teilweise zwischen den düsteren Wolken hindurch und zauberte einen goldenen Strahlenkranz auf das Watt hinab.

»Es ist gerade Ebbe«, sagte Fenja. »Der ganze Strand ist freigelegt und gehört uns ganz allein.«

»Genauer gesagt ist gerade Niedrigwasser«, stellte Yannick richtig. »Ebbe ist eigentlich der Zeitraum, in dem das Wasser abfließt, und Flut die Zeit, in der der Wasserstand steigt. Beides dauert jeweils in etwa sechs Stunden. Bei Niedrigwasser ist am wenigsten Wasser zu sehen und bei Hochwasser ist der Wasserstand am höchsten. Sowohl Niedrig- als auch Hochwasser dauern etwa 15 Minuten an. Von Ebbe mit Niedrigwasser bis Flut mit Hochwasser nennt man eine Tide. An jedem Tag gibt es zwei Tiden. Die Norddeutschen sagen aber einfach Ebbe bei Wasser weg und Flut bei Wasser da.«

»Sag mal, glaubst du, wir sind bescheuert?«, fragte Fynn und trat seinem Freund sachte in die Hacke.

»Autsch!«, schrie Yannick auf.

»Außerdem hast du uns das vorgestern erst in Heimat- und Sachunterricht erzählt«, setzte Fenja hinzu und schubste ihn ein wenig.

»Mann, ich wollte doch nur nochmal dran erinnern. Sonst sagt ihr das auch immer falsch. Es ist nun mal nicht Ebbe sondern, Niedrigwasser gerade.«

»Niemand mag Klugscheißer«, gab Fenja zurück.

»Doch ihr!«, rief Yannick, streckte ihnen die Zunge heraus und begann, den Deich hinabzulaufen.

Der ganze Strand war tatsächlich frei. So ein Glück! Vielleicht lag es auch an der steifen Brise, die ihnen um die Ohren wehte. Der Wind war hier noch stärker, als zuhause oder hinter dem Deich. Die Böen schlugen ungebremst auf sie ein. Mittlerweile sah es noch mehr nach Regen aus. Selbst die hartgesottene Nordfriesen gingen bei solchem Wetter nicht gerne ans Meer.

Die Zwillinge trotteten still hinterher. Als sie auf der Deichstraße angekommen waren, verlangsamten sie ihre Schritte.

»Habt ihr das Mädchen drüben auf der Wiese bemerkt?«, fragte Fenja leise.

»Die in die braune Decke eingewickelt ist und die grüne Hoodiekapuze über den Kopf gezogen hat und bei dem Wind liest?«, fragte Fynn nach.

»Ja, genau.«

»Was ist mit ihr?«, wollte Yannick wissen.

»Die geht in unsere Parallelklasse und ich habe Musikkurs mit ihr«, sagte Fenja.

»Und weiter?«, fragte Fynn.

»Sie ist echt komisch. Sie liest immerzu. Vor der Stunde schon. In den Pausen sitzt sie allein auf dem Schulhof irgendwo in einer Ecke herum und liest auch.«

»Ich glaube, sie wird in ihrer Klasse gehänselt, wegen ihrer roten Haare und der Sommersprossen«, sagte Fynn.

»Dabei sind Sommersprossen total süß!«, merkte Yannick an und quietschte bei dem Wort süß.

Fenja kicherte. »Wie auch immer. Sie ist voll der Freak. Sie spielt nie bei Schulhofspielen mit oder bringt sich irgendwo ein. Nicht mal bei den Außenseitern ist sie dabei.«

»Ich glaube sie ist auch noch ziemlich neu hier, oder?«, vermutete Fynn.

»Keine Ahnung. Seit Jahresanfang oder so.«

»Sollen wir sie nicht fragen, ob sie mitspielen will? Wir könnten zusammen meinen Drachen lenken. Oder sie filmt uns«, schlug Yannick gutmütig vor.

»Das war klar, dass sowas wieder von dir kommt«, entgegnete Fenja zickig. »Kannst sie ja fragen, aber dann spiele ich nicht mehr mit. Ich will nicht mit so einer gesehen werden.«

»Heute werden wir hier wohl niemanden aus der Klasse treffen«, unterbrach Yannick.

»Das weiß man nie«, entgegnete Fenja, »Außerdem guck doch mal, was die für Klamotten trägt. Immer so unmodisches Zeug.«

»Ich hab auch nie so modische Klamotten an wie ihr«, protestierte Yannick.

»Bei dir ist das was anderes. Erstens bist du ein Junge und zweitens kenne ich dich schon seit immer«, meinte Fenja. »Aber der hellgrüne Hoodie beißt sich mit der orangenen Jeans und den hellbraunen Schuhen. Viel zu bunt und nichts davon ist Marke. Sieht alles aus, als wär's aus dem Secondhandladen.«

»Ich hab auch Klamotten aus dem Secondhandladen. Da gibt's voll coole Sachen. Manchmal holt meine Mutter auch Sachen vom Flohmarkt oder aus den Kleinanzeigen.«

»Wie gesagt, das ist was anderes. Aber in meiner Mädchen-Clique achten wir auf unser Äußeres, da kann ich mich mit so einem Freak nicht sehen lassen.«

»Sei nicht so gemein und oberflächlich«, ermahnte Yannick seine beste Freundin. »Dein Karma geht gerade ganz schön den Bach runter.«

»Ja und gleich wird dir eine Möwe mitten ins Gesicht kacken, Fenja«, sagte Fynn und lachte laut. Yannick fiel mit ein. Jetzt war es an Fenja, beleidigt drein zu schauen.

»Außerdem ist hier doch wirklich niemand aus der Schule«, erinnerte Yannick nochmal.

»Macht, was ihr wollt, aber ich bin dann weg und gehe Pommes essen in der Bude. Ich habe keine Lust auf so eine doofe Ziege.«

»Die einzige doofe Ziege hier bist du«, entgegnete Fynn und meckerte selbst wie eine.

Fenja knuffte ihn an der Schulter.

»Wer filmt heute?«, fragte Yannick in der Hoffnung, nicht selbst dran zu sein.

»Das bringt heute nichts, glaube ich. Die Smartphones wackeln vom Wind und man hört nur Rauschen«, sagte Fynn. »Das guckt sich nachher eh keiner auf Pixagram an.«

»Du kannst ja mal ein Foto machen, oder so. Das können wir dann bei Pixagram einstellen«, schlug Fenja vor.

Yannick nickte. »Erstmal will ich selbst meinen Drachen fliegen lassen.«

Sie gingen hinunter zu der kleinen Ecke Sandstrand und packten ihre Drachen aus. Es gestaltete sich durch den Wind recht schwierig. Während Fenja alle drei Planen festhielt, holte Yannick einen Stein, um die Taschen damit zu beschweren. Dann steckten die beiden Jungen fachmännisch die Rohre ineinander, zogen die dünnen Planen darüber und befestigten die Seile an den Ösen. Als sie fertig waren, nahmen sie ihre Drachen an die kurze Leine und rannten gegen den Wind an. Es dauerte nicht lange, bis alle drei hoch in der Luft schwebten. Fenjas Drache war pink und mit Glitzersteinen besetzt. Yannicks sonnengelber Drache lachte mit einem Smiley-Gesicht und Fynn hatte seinen rot-blauen Lenkdrachen dabei.

»Für Manöver ist der Wind ein bisschen zu stark!«,

schrie Fynn gegen den Wind an.

»Ich habe heute meinen Lenkdrachen gleich zuhause gelassen!«, schrie Yannick zurück.

»Wir könnten mal probieren, ob wir zu zweit etwas hinbekommen, wenn du deinen Drachen weglegst.«

»In Ordnung.« Daraufhin zog Yannick seinen Drachen mühevoll wieder ein und verstaute ihn unter dem Stein bei den Taschen. Anschließend nahm er Fynn den linken Haltegriff ab.

»Mit beiden Händen«, sagte er. Fynn nickte nur.

»Wende rechts!«, gab Fynn das Kommando und zog an seiner Schnur. Yannick hielt mit aller Kraft dagegen. Es klappte, der Drache vollführte eine Kehrtwende, zitterte dabei jedoch arg. Von der Eleganz, die Lenkdrachen mit ihren Kurven und Saltos normalerweise an den Tag legten, war heute nicht viel zu sehen. Der Wind war zu stark.

»Acht nach links vorn!«, rief Fynn und sie zogen beide abwechselnd. Der blau-rote Drache mit dem roten Schweif flog etwas, das einer Acht ähnelte.

»Jetzt eine Rolle!«, befahl Fynn und zog.

Fenja kreischte laut auf. Yannick ließ vor Schreck seinen Griff los und schnellte herum. Fynn fluchte laut, als ihm beinahe sein Griff vom nun im Wind taumelnden Drachen aus der Hand gezogen wurde. Er warf sich blitzschnell nach vorn, um den zweiten Griff zu fassen zu bekommen.

»Was ist passiert?«, brüllte Yannick. Genau vor seinen Füßen stürzte eine Möwe ab, prallte auf dem weichen Sand auf und blieb reglos liegen.

»Das blöde Ding ist genau mit meinem Drachen kollidiert und hat mir die Leinenrolle aus der Hand gerissen. Jetzt fliegt mein Drache sonst wohin«, jammerte Fenja. Sie schaute ihm hinterher. Mittlerweile befand er sich bestimmt fünfzig Meter draußen über dem Meer und flog weiter hinaus.

Yannick kniete sich instinktiv in den Sand und beugte sich über die Möwe.

»Lebt sie noch?«, fragte Fenja. Tränen rannen ihr

über die Wangen und sie rang um ihre Fassung. »Was fliegt das doofe Ding auch gegen meinen Drachen?«

Noch bevor er antworten oder den Vogel genauer untersuchen konnte, hörte Yannik das Klatschen rennender Schritte von links auf sich zukommen. Als er aufschaute, war das rothaarige Mädchen nur noch einen Schritt weit entfernt. Ihre rechte Hand umklammerte krampfhaft ein Buch. Sie ließ sich neben dem Vogel auf die Knie fallen, zog die Kapuze zurück. »Halt mal«, kommandierte sie kurzatmig und drückte ihr Buch in Yannicks Hand. Ohne nachzudenken, nahm er es entgegen. Dann beugte sie sich zur Möwe hinab und legte ihr Ohr dicht an den Kopf des Tieres. Mit beiden Händen schirmte sie den Wind ab.

»Sie lebt noch und krächzt ganz schwach«, sagte sie einen Moment später leise. Wie zur Antwort keuchte der Vogel laut und versuchte zu krächzen. Mit beiden Händen öffnete sie den Schnabel des Vogels, der sich komplett versteifte. Dann schaute sie dem Tier in den Rachen. »Da steckt was im Hals. Wartet.« Sie sprang auf und rannte zurück zu ihrem Sitzplatz. Verwundert schauten Fenja und Yannik hinter ihr her.

»Was ist denn los?«, fragte Fynn. Er hatte seinen Drachen eingeholt und trug ihn unter dem Arm. Der Wind rüttelte feste dran.

Die Möwe keuchte abermals laut und wollte etwas herauswürgen. Es gelang ihr nicht. Das Tier zitterte und wand sich am Boden. »Die blöde Möwe ist gegen meinen Drachen geflogen und dann abgestürzt«, berichtete Fenja nun schon etwas gefasster. »Ich hab erst gedacht, dass sie rechtzeitig ausweicht, aber sie ist genau drauf zu gesteuert.«

Jetzt kehrte das Mädchen eilig zurück unterwegs in der dunkelgrünen Tasche kramend, die sie aus dem Gras aufgehoben hatte. »Ah, da ist es ja«, sagte sie und zog eine kleine Ledermappe daraus hervor. Nun drückte sie Yannick auch ihre Tasche in die Hände. »Halt mal.« Dann öffnete sie das Mäppchen und holte eine Pinzette heraus. Das Etui gab sie auch an den

Jungen. »Das auch.«

Yannick kniete verdattert da und hielt alles fest.

»Ich muss das Zeug aus dem Schnabel holen«, erklärte das Mädchen. Sie beugte sich wieder über den Vogel. Im selben Moment öffnete die Möwe die Augen und begann zu röcheln und zu flattern. Es war unmöglich, den Vogel festzuhalten und gleichzeitig in seinem Schnabel herum zu puhlen.

»Halt sie mal fest«, kommandierte sie Fynn herum, der sofort der Bitte nachkam. Er drückte Yannick nun auch noch den Drachen in die Hände und griff mit beiden Händen nach der Möwe. Als er den Vogel sicher festhielt, öffnete das Mädchen mit gekanntem Griff den Schnabel des Tiers. Mit der Pinzette holte sie schleimige Essensreste aus der Kehle heraus und legte sie auf die Außenseite der Mappe.

»Igitt, das stinkt ja widerlich! Ist wohl ein Stück von einem Fischbrötchen gewesen«, sagte sie. Nachdem sie fertig war, hörte das Röcheln auf. Der Vogel beruhigte sich. Ihm fehlte die Kraft, sich noch zu wehren. Das Mädchen gab Fynn ein Zeichen, den Vogel loszulassen. Das Tier erschlaffte und schloss wieder die Augen.

»Vielen Dank für eure Hilfe. Ohne uns wäre die Möwe jetzt bestimmt schon erstickt«, stellte die Fremde fest. »Ich rufe gleich meinen Vater an, der holt mich dann ab. Er kann sich um die Möwe kümmern.«

»Wer ist denn dein Vater?«, fragte Fenja spitz. »Ein Tierarzt oder sowas?«

»Genau. Der Tierarzt in Schobüll. Direkt neben der Reithalle«, antwortete das Mädchen.

»Wie heißt du eigentlich?«, fragte Yannick. »Ich bin Yannick.«

»Merle«, stellte Merle sich vor. »Ihr seid die Hansen-Zwillinge, richtig?«

»Das ist wohl schwer abzustreiten«, feixte Fynn. »Mein Name ist Fynn und das ist Fenja.«

»Hallo Fenja«, sagte Merle und reichte ihr die Hand.

»Moin«, antwortete Fenja zurückhaltend und behielt

ihre eigene Hand in der Hosentasche.

Merle schien an solche Verhaltensweisen bereits gewöhnt zu sein, denn sie scherte sich nicht weiter darum. »Gibst du mir bitte meine Tasche?«, fragte sie Yannick lächelnd. Der nickte, brauchte einen Moment, um die ganzen festgehaltenen Dinge zu sortieren und kam ihrer Bitte nach. Sie wühlte darin herum und nahm ein rotes Smartphone heraus. Ihre flinken Finger wischten über den Bildschirm, dann hielt sie sich das Telefon ans Ohr. Die drei Freunde verhielten sich mucksmäuschenstill.

»Papa? Ja, hi, kannst du mich schnell abholen? Ich hab eine verletzte Möwe gefunden. Sie hatte etwas verschluckt und ist dann abgestürzt. Ja? Supi, ich freu mich.« Sie legte auf. »Papa ist in 15 Minuten hier. Er hat gerade ein Kälbchen bei einem Bauern in der Nähe entbunden. Da er seine ganzen Sachen dabei hat, kann er die Möwe auch gleich genauer untersuchen. Sollen wir euch mitnehmen?«

»Nö, wir werden auch von unserem Papa abgeholt«, antwortete Fenja schnell, damit ihr niemand zuvor kommen konnte. Sie war sich ziemlich sicher, dass Yannick gern mit Merle mitgefahren wäre.

»Aber vielen Dank für das Angebot, das ist sehr nett von dir«, fügte dieser dann prompt hinzu und lächelte Merle offen an. Sie schien etwas verunsichert, lächelte jedoch zurück. Mit flinken Fingern holte sie eine fein säuberlich zusammengelegte Alufolie aus den Tiefen ihrer Tasche hervor und packte darin die Essensreste aus der Kehle der Möwe ein. »Das kann sich Papa auch gleich mit anschauen. Vielleicht ist ja etwas Ungewöhnliches daran. Normalerweise erstickt eine Möwe nicht an Fischbrötchen. Ich nehme den Vogel und gehe schon mal zum Unterstand am Parkplatz zurück«, verkündete Merle und hob das Tier vorsichtig mit beiden Händen hoch. Dann starrte sie Yannick hilflos an. Noch bevor sie etwas sagen konnte, meinte er: »Ich komme mit und trage deine Tasche und dein Buch. Das wird sonst zu kompliziert.«

Fenja stieß einen hörbaren Seufzer aus.

»Dann packen wir die Drachen ein«, sagte Fynn, nahm Yannick den Drachen ab und gab seiner Schwester zu verstehen, dass er Hilfe von ihr erwartete. »Komm mit.«

Während Merle und Yannick schweigend die Deichstraße entlang gingen, achtete Merle darauf, dass der Wind ihr die Möwe nicht aus der Hand riss. Fynn und Fenja beeilten sich, die Drachen einzupacken. Nachdem sie damit fertig waren, rannten sie hinter den beiden anderen her.

Yannick bemerkte den alten Herrn im grauen Anzug als erster. »Der war vorhin in der Fischbrötchenbude unten«, erzählte er Merle. Fynn und Fenja schlossen in eben diesem Augenblick zu ihnen auf und bremsten ihren Lauf ab. Sie waren ganz schön aus der Puste gekommen.

Der Mann steuerte direkt auf sie zu und wedelte aufgeregt mit seinem Spazierstock. »Kinder!«, rief er lautstark, der Wind verwehte die Worte, so dass sie nur leise ankamen. Er griff nach seiner Brille und schob sie den Nasenrücken hinauf.

»Hat er uns gerufen?«, fragte Fynn unsicher.

Der alte Herr zog nun an seinem Kragen, als wolle er das Hemd aufreißen, ließ den Stock fallen und winkte ihnen. »Helft mir bitte, Kinder!«

»Er hat um Hilfe gerufen.« Fynn drückte seiner Schwester die drei Taschen mit den Drachen in die Hände und spurtete los. Yannick rannte hinterher.

Mitten im Lauf sahen sie, wie der alte Mann auf die Knie sank und bleich wurde. Er hustete und es sah aus, als würde er sich übergeben. Doch es kam nichts aus seinem Mund heraus. Als sie ihn erreicht hatten, kippte er vornüber und fiel aufs Gesicht. Yannick keuchte stark und sein Kopf war rot wie ein reifer Apfel. Doch er fasste sofort mit an und half Fynn, den schweren Körper auf die Seite zu rollen. Die Brille lag zerquetscht unter ihm, ein Bügel war abgebrochen. Der alte Mann röchelte und hustete. »Das Fischbrötchen«, presste er

noch hervor, dann lag er still, aber schwer atmend vor ihnen.

»Ich rufe den Notruf an«, verkündete Yannick, holte sein Smartphone aus der Hosentasche und wählte die 112. »Moin, hier Yannick Nissen, wir stehen am Strand von Westen auf Nordstrand. Ein alter Herr ist einfach umgekippt. Bestimmt über sechzig. Keine Ahnung, was er hat. Er sagte was von Fischbrötchen. Ansprechbar?« Er wandte sich an den alten Herrn und rüttelte leicht an dessen Schulter. »Hallo Sie? Hören Sie mich?« Dann sprach er wieder ins Telefon. »Nein, nicht ansprechbar. Er ist ein bisschen blass und atmet schwer. Soweit ich weiß, hat er versucht, sich zu übergeben. Sie schicken einen Krankenwagen? Wie lange dauert das? Eine Viertelstunde? Gut, wir warten hier bei ihm.« Er legte auf und drehte sich zu seinen Freunden. »Der Krankenwagen kommt gleich.«

»Ja, haben wir mitgekriegt«, sagte Fenja. »Ich ruf dann mal Papa an, dass er uns hier abholt. Toller Nachmittag.«

»Ihr wartet hier?«, fragte Merle leise und schüchtern. Sie hielt immer noch die bewusstlose Möwe fest mit beiden Händen umschlossen. »Gibst du mir bitte meine Tasche? Ich gehe schon mal nach unten und warte auf meinen Vater. Wenn der Krankenwagen kommt, schicke ich die Sanitäter zu euch.« Sie ließ sich von Yannick die Tasche umhängen.

»Das hört sich nach einem guten Plan an«, sagte Fynn. Die beiden anderen nickten.

»Dann bis die Tage, man sieht sich«, verabschiedete sich Merle und stapfte davon.

Fynn verabschiedete sich mit einem friesischen »Moin!«.

»Tschüs, bis demnächst!«, sagte Yannick winkend.

»Willst du ihr nicht hinterherlaufen?«, fragte Fenja zickig und stierte Yannick an.

»Vielleicht verliebt sie sich ja in dich.«

»Sei nicht so fies, ich will doch gar nichts von ihr«, konterte er.

»Warum warst du dann so nett und hast sie begleitet und ihre Sachen getragen?«, fragte Fenja aufgebracht.

»Weil ich im Gegensatz zu dir zu jedem Menschen nett bin und sie beide Hände voll hatte. Das war reine Höflichkeit«, sagte Yannick.

»Du wolltest dich doch einschleimen und mit ihr anfreunden.«

»Na und? Was wäre daran so schlimm?«

»Ich will sie nicht als Freundin haben und damit basta!«

»Jetzt zick hier mal nicht so herum, Schwesterherz«, mischte sich Fynn ein. »Sie ist ja schon wieder weg. Außerdem kann Yannick befreundet sein, mit wem er will.«

»Genau«, pflichtete Yannick seinem besten Freund bei.

»Wenn ihr beide lieber mit dem Freak abhängen möchtet als mit mir, dann geht doch zu ihr«, steigerte sich Fenja in ihre Abscheu Merle gegenüber hinein. »Sie hatte euch ja auch schon ganz gut im Griff.«

»Weißt du was? Wenn du so mies drauf bist, dann hänge ich vielleicht wirklich lieber mit ihr herum als mit dir«, setzte Yannick dagegen.

»Ihr geht mir jetzt echt beide auf den Keks«, sagte Fynn und setzte sich auf den Rasen. »Hier liegt ein Mann bewusstlos herum und ihr kriegt euch wegen so einer Nichtigkeit in die Wolle. Hoffentlich kommt der Krankenwagen, bevor der Mann...« Er verstummte.

Es dauerte noch einige Minuten bis das Martinshorn des Krankenwagens ertönte. Sie saßen bis dahin um den alten Mann herum und schwiegen sich an. Jeder hing seinen Gedanken nach. Zwischendurch prüfte Fynn noch ein paar Mal den Puls des Herrn und kontrollierte seinen Atem. Zum Glück veränderte sich nichts. Noch einige Minuten später sahen sie zwei Sanitäter mit einer Trage den Deich herunter laufen. Dann ging alles rasend schnell. Einer der beiden stellte noch einmal die gleichen Fragen wie die Frau von der Notrufzentrale, während er den alten Mann

untersuchte. Der andere schnallte dem Patienten eine Zervikalstütze um den Hals, damit dieser stabilisiert wurde. Dann wuchteten sie den Mann vorsichtig auf die Trage, schnallten ihn fest und gingen los. Die drei Kinder folgten ihnen still. Am Krankenwagen angekommen hieften die Sanitäter die Trage in den Wagen. Inzwischen war der Notarzt ebenfalls eingetroffen. Er untersuchte den Patienten gerade, als Hinnerk mit seinem Pritschenwagen auf den Parkplatz einbog. Von Merle und ihrem Vater war keine Spur zu sehen. Die drei Kinder stiegen in das Auto ein und Fynn begann sofort damit, die Geschichte der Möwe und des alten Mannes zu erzählen. Yannick fiel ihm eifrig ins Wort, wenn er ein Detail vergessen hatte. Nur Fenja saß unnatürlich still auf ihrem Sitz und schaute gedankenverloren nach draußen.

»Damminomoltou. Da habt ihr aber was erlebt heute, nich' wahr? Das ist ja ein richtiges Abenteuer«, meinte Hinnerk.

Kapitel Drei

Am nächsten Morgen rüttelte Fenja ihren Bruder an der Schulter und weckte ihn mit den Worten: »In zehn Minuten treffen wir uns mit Yannick in der *Lütten Deern*. Beeil' dich und nimm bitte das Tablett aus der Küche mit. Ich hab uns Frühstück gemacht. Ich bring schon mal Saft und Wasser rüber.«

Fynn brummte mürrisch und nickte. Er wusste, dass seine Schwester erbarmungslos fortfahren würde, ihn zu nerven, wenn er nicht angemessen reagierte. Deswegen schlug er die Decke zur Seite und setzte ein Bein auf die Erde. Das genügte im Normalfall, um sie loszuwerden. An Samstagen war schulfrei und Fynn schlief normalerweise bis in die Puppen, wenn seine Schwester dies zuließ und ihn nicht früher weckte. Im Gegensatz zu ihm war sie Frühaufsteherin. Bis er seine Augen öffnete, hatte sie bereits einige Stunden gespielt und Fernsehen geschaut. Da Mutter und Vater auch an den meisten Samstagen arbeiten mussten, hatte sie das Haus den gesamten Vormittag für sich. Normalerweise kostete sie das richtig aus.

Fenja drehte sich um und verließ das Zimmer.

»Wenn Du in 5 Minuten nicht unten bist, komme ich mit dem Wassergewehr!«, drohte sie ihm dabei.

Leise seufzend, rieb Fynn sich die kleinen Körnchen aus den Augen, von denen seine Mutter immer behauptete, das wäre der Sand vom Sandmann. Natürlich wusste er es besser. Die Tränenflüssigkeit, die nachts aus dem Auge floss, trocknete und wurde auf der Haut zu Kristallen. Eine starke Bettschwere hielt ihn noch umklammert, die ihn immer tiefer in die Matratze zog. Am liebsten hätte sich Fynn erneut dem Schlummer hingegeben. Doch es nutzte alles nichts. Wenn sich seine Schwester etwas in den Kopf gesetzt hatte, würde sie nicht locker lassen. Da er keinerlei Bedürfnis verspürte, mit der Wasserkanone bespritzt zu werden, quälte er sich unter Ächzen und Stöhnen aus dem Bett. Er wollte nicht riskieren, seine nervige Schwester zu verärgern.

Fenja hatte sich derweil die Getränke und ein paar Gläser geschnappt und das rote Backsteinhaus durch die Balkontür verlassen. Sie schlenderte durch den Garten. Der bestand hauptsächlich aus einem Blumenbeet, das sich an der Rückseite des Gebäudes entlang zog und einer Wiese, die den Rest des Gartens bedeckte. Rechts von ihr waren ein großes Trampolin, eine Schaukel und eine Rutsche aufgebaut, die in einer Sandkiste endete. Ihr Blick streifte über den Turm des Sperrwerks, das direkt hinter ihrem Haus lag und den Husumer Hafen von der Nordsee trennte.

Sie fragte sich nicht zum ersten Mal, warum ihr Bruder immer so lange schlafen musste. Er war ein echter Faulpelz. Anstatt mit ihr zu spielen, lümmelte er das halbe Wochenende in seinem Bett herum. Da hatte man doch gar nichts von der freien Zeit.

Auf der Terrasse in der Mitte der Wiese standen eine Sitzecke aus Kirschholz und ein großer Sonnenschirm. Geschickt schlängelte sie sich durch die Stühle hindurch und legte dann einen Zahn zu. Sie sumgte ein fröhliches Lied und betrat die Gangway der *Lütten Deern*.

Den hölzernen Zweimastsegler hatte Vater in seiner Jugend gekauft, um ihn wieder seetüchtig zu machen und damit durch die Weltmeere zu segeln. Bevor er fertig wurde, hatte er ihre Mutter kennengelernt. Das Projekt Segeltörn hatte sich dann wegen ihr und Fynn und seines anstrengenden Berufs verschoben. Nun hatte er sich vorgenommen, das Boot gemeinsam mit ihrem Bruder zu restaurieren, sobald dieser alt genug dafür war.

Fynn hatte sich nur schnell den Bademantel über den Schlafanzug gezogen und die Zähne geputzt. Die Treppe des kleinen Hauses war sehr eng. Überhaupt bot ihr Heim gerade genügend Platz für die Eltern, seine Schwester und ihn. Die Zwillinge hatten jeweils nur ein kleines Schlafzimmer, in dem sie gerade mal ein paar Kleidungsstücke und ganz wenig Spielsachen unterbringen konnten. In der Wohnküche nahm er das Tablett, das auf dem Esstisch stand. Durchs Wohnzimmer und die offen stehende Balkontür schlenderte er hinaus. Zu seiner linken stand ein hölzerner Schuppen und ein ebensolches Carport. Dazwischen führte ein gepflasterter Weg zum Park- und Wendepplatz, den sie sich mit dem Nachbarn teilten. Diesen Weg entlang kam Yannick auf ihn zu, einen Rucksack auf dem Rücken. Er sah aus, wie ein Packesel aus den Anden.

Mit einem müden Gähnen trottete Fynn über die Wiese und traf sich mit seinem besten Freund auf halbem Weg. Sie grüßten sich mit einem einfachen »Moin« und nickten sich kurz zu. Das war genug Gespräch für die ungnädig frühe Uhrzeit. Yannick sah ebenso müde aus, wie Fynn sich fühlte und ließ ihm den Vortritt auf der Planke zum Boot. Ein kurzer Blick nach unten verriet ihm, dass es gerade aufschwamm. Wenn bei ablaufendem Wasser die Sperrwerkstore geöffnet wurden und das Hafenbecken geleert wurde, saß es auf Grund. Vater hatte an beiden Seiten Stützen angebracht, damit es sich nicht auf die Seite legte. So blieb es immer in der Waagerechten.

Da im Haus kein Platz war, nutzten Fynn und Fenja

das Boot als Spielzimmer. Auf dem Vorderdeck waren vier grüne Plastikstühle und ein weißer, runder Tisch aus Plastik mit den Decksplanken verschraubt. Sonst würden sie bei Sturm weggefegt. Auf dem Achterdeck war ein kleines Planschbecken aufgebaut. Zwischen den Masten hing eine Hängematte und darüber erstreckte sich das Tauwerk, an dem die Segel hätten gesetzt oder geborgen werden können, wenn es denn Segel gegeben hätte. Diese hatte ihr Vater noch nicht erneuert, also waren keine da. Das Tauwerk und die Masten nannte man zusammengefasst Takelage. Als Junge eines Schiffers lernte man so einiges über die Seemannssprache. Wenn sie sich mutig fühlten, kletterten sie in den Tauen der Masten herum.

Die beiden Jungen stiegen die Treppe in den Schiffsbauch hinunter. Den Bauch des Kahns hatten sie mit Möbeln aus dem Sperrmüll eingerichtet. Ein kleiner Öfen am Bugende sorgte auch an kalten Tagen für gemütliche Wärme. Ein großes Ecksofa lud zum Herumlümmeln und Lesen bei schlechtem Wetter ein. Außerdem konnte man es zu einem Schlafsofa umbauen, so dass die Zwillinge ab und an hier übernachten konnten. Meistens luden sie dazu Freunde ein. Zwei alte Eichenschränke beherbergten die meisten Spielsachen der beiden. Der Fußboden war mit einem wilden Muster an Teppichläufern überzogen. Im letzten Sommer hatte Fynn zusammen mit Onkel Gunnar einen Graben durch den Garten ausgehoben und ein Stromkabel, ein Fernseekabel sowie ein Netzkabel für Internet zur *Lütten Deern* verlegt. Dann hatte er seinen Vater dazu überredet, sich endlich einmal ein neues Notebook zuzulegen und das alte im Schiff untergebracht. Es stand nun auf einem kleinen Schreibtisch. Hinnerk hatte sogar seinen Bürostuhl geopfert. Seinen Papierkram erledigte er sowieso immer am Esstisch im Wohnzimmer. Oma hatte ihnen ihren alten Fernseher geschenkt. Schließlich hatte Yannick noch einen ausgedienten DVD-Recorder seines Vaters und einen alten Kühlschrank mit Eisfach für Schokolade, Eis und Getränke

beigesteuert.

Sie waren voll ausgestattet.

Die drei fühlten sich im Segelboot sehr wohl, denn es war ihr kleines Reich, in das sie sich zurückziehen konnten. Wenn sie wollten, dass niemand sie störte, zogen sie die Gangway ein wie die Zugbrücke einer alten Ritterburg.

»Du guckst ja noch ganz verschlafen aus den Klüsen«, sagte Yannick auf dem Weg die Treppe hinab. »Bist du gerade erst aufgestanden?«

Fynn nickte. »Fenja hat mich aus dem Bett geworfen.«

»Du Langschläfer! Ich war heute schon mit Mama und Hanna einkaufen. Wocheneinkauf!«, stöhnte er herzerreißend.

»Du tust mir leid.«

»Das sagst du jetzt nur so. Das war echt die Hölle. All die Hausfrauen mit ihren Kindern, die sich durch den Supermarkt drängen und ihre Wocheneinkäufe machen. Ich kann verstehen, dass Papa nur abends einkaufen will.«

»Wahrscheinlich rennen da dann alle Väter mit Söhnen herum, die der morgendliche Betrieb nervt.«

»Das kommt hin«, sagte Yannick und grinste. »Aber es ist trotzdem nur halb so schlimm. Moin Fenja.«

»Wenigstens einer, der nicht so lange pennt«, sagte Fenja zur Begrüßung.

»Deswegen sieht er ja auch so müde aus«, sagte Fynn mit ironischem Unterton. »Und ich werde jetzt auch den ganzen Tag müde sein, weil ich nicht ausschlafen durfte.«

»Quatschkopf. Und jetzt frühstücken wir.«

Fenja nahm ihrem Zwilling das Tablett aus der Hand und legte es auf dem Fußboden neben dem Tisch ab. Dann stellte sie den Wurst- und Käseteller auf den kleinen Wohnzimmertisch und die Brötchenschüssel gleich daneben. Den Rest drapierte sie darum herum. Es war für jeden etwas dabei: Wurst, Käse, Schokoladencreme, Honig und Marmelade in drei

verschiedenen Sorten.

Dazu gab es Kakao und Bananenmilch.

Sie lümmelten sich um den Tisch herum und begannen damit, sich Brötchen zu schmieren.

»Was unternehmen wir heute?«, fragte Yannick nuschelnd, nachdem er von seinem Käsebrötchen abgebissen hatte.

»Man spricht nicht mit vollem Mund«, entgegnete Fenja trocken.

Fynn lachte. »Typisch, die ganze Zeit die Klappe halten, aber wenn der Mund voll ist, dann redest du los.«

Yannick errötete und kaute schneller, damit er seinen Mund leer bekam.

»Was machen wir heute?«, fragte er dann nochmal. »Wollen wir ins Schwimmbad oder lieber ins Jugendzentrum? Da findet heute ein Tischtennisturnier statt.«

»Lieber schwimmen«, sagte Fenja, die sich kein Stückchen für Tischtennis interessierte.

»Ich würde am liebsten eine Radtour machen«, antwortete Fynn und biss von seinem Brötchen mit Schokoladencreme ab.

»Wohin das denn?«, fragte Yannick. »Es soll heute richtig heiß werden.«

»Bestimmt nach Nordstrand«, vermutete Fenja, »zur Fischbude.«

»Zur Fischbude?«, wiederholte Yannick und schaute Fynn fragend an.

Der nickte nur und kaute gemächlich auf seinem Brötchen herum.

»Wegen des alten Mannes. Der hat doch gesagt, dass er ein Fischbrötchen gegessen hat, bevor er zusammenbrach«, fuhr Fenja fort.

Nachdem Fynn den letzten Bissen heruntergeschluckt hatte, spülte er mit Kakao nach. »Genau. Ich finde, wir sollten da mal nach dem Rechten sehen. Wenn das Brötchen vielleicht vergiftet war, sollten wir das herausfinden«, sagte er und stellte den Kakaobecher auf das Tischchen.

»Meinst du nicht, dass die Polizei das überprüfen

wird?«, fragte Yannick zweifelnd.

»Außerdem geht uns das doch gar nichts an. Wir haben ihm ja nur geholfen. Alles Weitere ist echt Sache der Erwachsenen«, ergänzte Fenja die Frage ihres besten Freundes.

»Glaubt ihr, die Polizei schließt wegen einer einzigen Fischbrötchenvergiftung gleich die Fischbude? Die haben bestimmt Besseres zu tun, als gegen einen Fischbrötchenhändler zu ermitteln. Zudem würden wir dem alten Mann damit helfen.«

»Das stimmt natürlich, damit würden wir bestimmt unser Karma-Konto auffüllen«, sagte Yannick und lächelte.

»Vielleicht sorgt das Universum dann dafür, dass ich endlich das Tablet bekomme, das ich mir schon so lange wünsche, oder die LOGA Space Wars-Station zum selbst zusammenbauen«, sagte Fynn und lächelte voller Vorfreude von einer Wange zur anderen.

»So funktioniert das Karma-Prinzip nicht. Du musst Sachen selbstlos machen, das heißt ohne Hintergedanken oder der Erwartung, dass es dir etwas als Ausgleich bringt«, erklärte Yannick.

»Aber das Prinzip beruht doch darauf, dass dir Gutes passiert, wenn du Gutes tust, oder?«, fragte Fenja.

»Ja, genau«, antwortete Yannick und nickte.

»Und man darf trotzdem nicht darauf zählen, dass einem auch wirklich etwas Gutes passiert?«, fügte sie hinzu.

»Ja, genau«, wiederholte Yannick seine Antwort.

»Es ist doch viel einfacher dann etwas Gutes zu tun, wenn man weiß, dass es einem etwas bringt«, sagte Fynn.

»Die Belohnung, die das Karma einem gibt, ist aber immer viel größer, als das Gute, das man tut«, argumentierte Yannick. »Wenn du immer nur dann etwas Gutes tust, wenn du weißt, dass du dafür eine Belohnung kriegst, dann ist das egoistisch also selbstsüchtig und in Wirklichkeit nichts Gutes und gibt Minuspunkte auf dem Karma-Konto. Dann bekommst du

entweder nur das, was du bezwecken wolltest, oder gar nichts. Wenn du was kriegst, sind das Sachen, die dir nur kurz Freude bringen und schnell blöd werden. Dafür hast du nie das befriedigende Gefühl, etwas Gutes getan zu haben und nie die Zufriedenheit aus den Dingen, die dir vom Karma gegeben werden. Die halten meistens länger an. Insgesamt ist man auf diese Weise viel Glücklicher, weil es nicht um bestimmte Dinge geht.«

»Das hört sich echt kompliziert an«, sagte Fynn verwirrt.

»Ganz einfaches Beispiel: Wenn ihr eurem Vater helft, die Fischkisten vom Kutter zu schleppen, nur weil er euch fünf Euro versprochen hat, dann ist das egoistisch und ihr bekommt nur die fünf Euro. Wenn ihr ihm aber helft, damit er nicht so viel allein arbeiten muss, dann ist das selbstlos. Am Ende könnte euer Vater auf die Idee kommen, dass er mit euch mal wieder Eis oder Pizza essen und ins Kino gehen könnte, weil ihr so lieb gewesen seid. Also habt ihr ein gutes Gefühl, einen tollen Abend mit eurem Vater und es ist viel mehr wert als die fünf Euro.«

»Ich verstehe so langsam, was du meinst«, sagte Fenja. »Dann fahren wir nachher einfach mal nach Nordstrand und schauen uns die Bude an.«

Fynn stimmte ihr zu.

»Einverstanden. Ich texte Mama und Papa schnell«, sagte Yannick, »und auf dem Rückweg essen wir Pommes in Schobüll.«

»Ja, das ist eine gute Idee. Ich schau mal, was noch in der Spaßkasse zu finden ist. Dank der Einnahmen aus unseren Minijobs sollte die prall gefüllt sein«, meinte Fenja. In die Spaßkasse zahlten alle drei einen Teil ihres Taschengelds und ihrer Verdienste aus Hilfsjobs ein. Fenja war die Kassenmeisterin. Sie hielt alle Einnahmen und Ausgaben penibel in ihrem blauen Kassenbüchlein fest. Alle Ausflüge der drei wurden aus der gemeinsamen Spaßkasse finanziert.

»Wir melden uns nach dem Frühstück noch bei

Mama im Laden ab«, sagte Fynn.

Als alles besprochen war, schaltete Yannick den Fernseher ein. Sie schauten eine lustige Kinderserie an, in der zwei Brüder eine Rakete bauten, um den Stern zu besuchen, den sie bei einem Preisausschreiben gewonnen hatten.

Kapitel Vier

»Endlich da!«, rief Yannick keuchend. Der Weg nach Nordstrand war beschwerlich gewesen. Die ganze Zeit über wehte ihnen eine steife Brise entgegen. Vor allem die offene Strecke über den Damm hatte ihnen schwer zu schaffen gemacht. Wie ein endloses Band hatte sich die Straße geradeaus durch die Salzwiesenfelder gezogen. Wegen der Anstrengung waren sie meist schweigend nebeneinander her geradelt. Ab und an hatten sie Platz für Touristen machen müssen, die eine Radtour mit Elektrofahrrädern unternahmen.

»Ich dachte schon, wir kommen nie an«, beschwerte sich der pummelige Junge lautstark. »Wie gut, dass wir diesmal etwas zu trinken mitgenommen haben. Ich bin schon halb verdurstet.«

»Dabei haben wir vor zwanzig Minuten erst Pause gemacht«, stichelte Fenja. »Ich glaube, du musst mal wieder öfter Sport treiben, damit deine Ausdauer sich verbessert. Guck mal, Fynn und ich sind kaum aus der Puste.«

»Sprich nur für dich Schwester. Ich hab die Nase gestrichen voll von dem Wind.«

»Dafür haben wir dann auf dem Rückweg Rückenwind«, stellte Yannick fest.

»Wenn der bis dahin nicht dreht«, unkte Fenja.

»Pst, sag das nicht so laut, sonst kommt der Wind noch auf dumme Ideen«, meinte Fynn.

Ihre Räder stellten sie hinter dem hölzernen Unterstand des Naturschutzbund Deutschlands ab und schlossen sie aneinander. Fenja nahm den Korb von ihrem Sattel und drückte ihn Fynn in die Hand. Damit der Verkäufer keinen Verdacht schöpfen konnte, stiegen sie erst einmal die Treppe hinauf zur Deichkrone. Oben angekommen, suchten sie sich einen Platz auf der Wiese. Dort stellte Fynn den Korb ab und entnahm ihm eine Decke, die er auf der Wiese ausbreitete. Sie setzten sich, tranken etwas und naschten Schokolade. Die Süßigkeitenschublade der Hansens wurde niemals leer. Wie ein Füllhorn wurde sie neu bestückt, bevor die letzte Süßigkeit aufgegessen werden konnte. Mutter und Vater Hansen waren ebensolche Naschkatzen wie ihre Kinder. Sie durften sich einfach etwas nehmen, da ihre Eltern wussten, dass sie es nicht übertrieben. Sicherheitshalber fragte Fenja meistens trotzdem mit Foto per WasLosApp nach, ob sie durften.

Obwohl die Sonne vom Himmel schien, war es dank des Windes nicht zu warm. Weiße Wolkenbänke rasten über das Firmament. Da sie ein paar Stunden früher hier waren als am Tag zuvor, war noch genügend Wasser da, um ein paar hartgesottene Schwimmer anzulocken. Fenja fröstelte es bei dem Gedanken, jetzt im Meer schwimmen zu gehen. Nicht, weil das Wasser kalt war, sondern die Luft, wenn sie wieder herauskam.

»Wahrscheinlich ist das Wasser wärmer als die Luft«, sagte Fynn unvermittelt. Er hatte wieder einmal denselben Gedanken gehabt. Zwillinge haben ja oft die gleichen Gedanken und Gefühle und sie merken immer, was mit dem anderen los ist, hatten sie schon ganz oft zu hören bekommen. Ab und zu stimmte das auch, allerdings ähnelten sie sich nicht in allen Punkten. In

manchen waren sie grundverschieden. Fenja mochte lieber Chips und Nüsse, Fynn bevorzugte Schokolade und Weingummi. Er war gut in Deutsch, Mathe und Werken, Fenja in Englisch, Naturwissenschaften und Heimat- und Sachkunde. Fynn hörte gern Rock, Fenja lieber Pop und Hip-Hop. Seine Lieblingssportart war Fußball, Fenja spielte lieber Volleyball. Er mochte gerne Manga-Serien im Fernsehen, sie lieber Serien, in denen Tiere vorkamen.

In einigen Dingen waren sie dann wieder gleich. Beide waren Asse in Sport, beide mochten die gleichen Eissorten, beide schauten gerne Dokumentationen für Kinder und Animationsfilme in 3D, beide liebten die Band Schandmaul und den Pianisten Ludovico Einaudi und beide liebten Hunde, Katzen und Pferde.

»Wie gehen wir jetzt weiter vor?«, fragte Yannick, während er an einem Lolli lutschte.

»Am besten gucken wir einfach mal in den Laden rein und fragen den Verkäufer direkt nach der Frische des Fisches«, schlug Fynn vor.

»Meinst du Konfrontation ist hier der beste Kurs?«, fragte Yannick.

»Kon-was?«, fragte Fynn nach. Yannick kannte viele Fremdworte. Seine Eltern benutzen ständig welche und erklärten sie ihm dann.

»Den Budenbesitzer direkt auf den Fisch ansprechen, wäre Konfrontation. Also ihm vorzuwerfen, dass seine Fischbrötchen alt sind.«

»Ich kann ja die wählerische Zicke spielen, die alle möglichen Allergien hat.« Fenjas Vorschlag hörte sich gut an.

»Wie wäre es, wenn ich mitmache und wir ihn um den Verstand reden?«, sagte Fynn und lächelte verschmitzt. Die beiden anderen stimmten dem zu. Alle waren sich einig, dass sie kein Brötchen kaufen würden. Denn wer wollte schon ein schlechtes Brötchen probieren? Die Aussicht auf Bauchschmerzen, Übelkeit und Erbrechen hielt die Experimentierfreude in Grenzen.

Und an anderen ausprobieren, was passierte, wäre echt fies.

So etwas machte man nicht, nicht mal mit blöden Schulkameraden.

»Wenn wir jemanden hätten, der so etwas in einem Labor analysieren und die Zutaten und Frische herausfinden könnte, wäre das ganz prima«, sagte Yannick. »Leider kenne ich niemanden, der so etwas kann. Ihr vielleicht?«

Fynn und Fenja schüttelten den Kopf. »Ein Labor nimmt dafür viel Geld«, sagte Fynn. »Das hab ich vorgestern erst im Fernsehen gesehen, als es bei *Kriminalpolizei ermittelt* um einen Erpresser ging, der Suppendosen in einem Supermarkt vergiftet hatte. Sie haben lieber alle Suppendosen weggeworfen, weil das billiger war, als jede einzelne zu testen.«

»Vielleicht gibt er ja zu, dass seine Fische nicht so ganz frisch sind«, sagte Fenja.

»Mach dir da mal nicht so viel Hoffnung, Schwesterherz. Das würde ich an seiner Stelle nicht zugeben.«

»Wir sollten aber jetzt langsam mal loslegen, ihr beiden«, sagte Yannick.

Sie packten ihre Siebensachen und gingen zurück zum Parkplatz. Vor der Bude war ein schwarzer Kleinbus geparkt, auf dessen Seiten eine große Version des Logos der Fischbude, die Adresse und Telefonnummer aufgeklebt waren. Ohne lange zu zögern, betraten sie die Fischbude.

Mit einem dreifachen Moin grüßten sie den Mann hinter der Theke.

»Sind Sie Fiede?«, fragte Yannick.

»Moin ihr drei. Ja, ich bin Fiede Lassen, der Besitzer dieses kulinarischen Palasts«, sagte Fiede lächelnd.

»Kuli-was?«, fragte Fynn schnell.

»Kulinarisch, das bedeutet lecker«, antwortete Fiede.

»Wir wollen drei Fischbrötchen kaufen«, sagte Fenja gleichzeitig und beugte sich über das Glas, das die Theke von den Kunden trennte.

»Dann ist es ja gut, dass ich hier genügend zur Auswahl habe. Was schmeckt euch denn? Krabben? Brathering oder Matjes? Bismarckhering?«

»In diesem Matjesbrötchen, was ist da alles drin?«, fragte Fynn geradeheraus.

»Da ist Hering drin, der von mir höchstpersönlich eingelegt wurde. Das Rezept stammt von meiner seligen Großmutter.«

»Was ist in der Einlegesöße so drin?«, hakte Fenja nach.

»Das kann ich euch leider nicht verraten, das ist ein Betriebsgeheimnis...«

»Der Hering ist doch gar nicht mehr frisch, wenn der schon eingelegt ist, oder?«, fragte Fynn.

»Ich kaufe ihn frisch, bevor ich ihn einlege und dann...«

»Wie frisch kaufen Sie ihn denn?«, unterbrach Fenja.

»Frisch vom Händler in Husum. Ich fahre da jeden Mittag...«

»Sind da irgendwelche Allergene drin?«, wollte Fenja wissen.

»Ich und meine Schwester haben nämlich unterschiedliche Allergien«, fügte Fynn hinzu.

»Ich arbeite nur mit frischen Originalzungen...«

»Und wie ist das mit...«

»...dem Bismarckhering?«

»Ist der auch von Ihnen selbst eingelegt?«

Fiede schaute nervös von Fenja zu Fynn und zurück.

»Ja natürlich lege ich...«

»Aber die Krabben, die pühlen Sie...«

»...doch nicht alle selbst, oder?«

»Nein natürlich nicht, die pühlen meine Frau und ihre Schwägerin...«

»Wie viele Krabbenbrötchen verkaufen Sie denn...«

»...an einem normalen Tag?«

»Eher zehn oder hundert oder mehr?«

»Ich würde sagen, ich verkaufe so um die...«

»Und verkaufen sie mehr Krabbenbrötchen...«

»...als Fischbrötchen? Sind die...«

»...Krabben genauso frisch, wie die Heringe?«

Der Fischbrötchenhändler sah mittlerweile benommen aus, da er gar nicht mit den Antworten hinterherkam. Jedes Mal, wenn er zu einer Antwort ansetzte, halgelte es neue Fragen.

»Die Krabben enthalten meines Wissens nach...«

»...sehr viel Eiweiß, oder? Ich habe nämlich eine Eiweißallergie...«

»...deshalb isst er auch immer nur das Eigelb. Aber Eigelb ist in...

»...Krabben gar nicht drin, oder etwa doch? Na egal, auf so einem Brötchen...«

»...könnte er es sowieso nicht auseinanderhalten.«

»Also lieber doch kein Krabbenbrötchen.«

»Wie steht es denn mit diesem Brathering?«

»Ist der auch in so einer Soße eingelegt?«

»Sind da Phosphorischen drin? Ich bin allergisch gegen Phosphorischen«, behauptete Fenja, die sich schnell ein medizinisch klingendes Wort ausgedacht hatte.

»Wenn sie Phosphorischen isst, wird ihr Kopf ganz rot...«

»... und die Wangen schwellen an«, sagte Fenja und pustete ihre Wangen auf. »Bis sie platzen. Dann muss ich immer zum...«

»...Arzt und eine Spritze kriegen, damit die Wangen nicht platzen.«

»Dasselbe passiert mir mit meinem Hintern, wenn ich Steriodalite esse...«, behauptete Fynn. Er fand, Steriodalite hörte sich wie ein echtes Wort an.

»Sein Hintern wird dann ganz dick und er muss dauernd pupsen.«

»Das ist echt unangenehm, vor allem auf dem Fahrrad...«

»...oder in der Öffentlichkeit. Stellen sie sich mal vor, wenn sie über den Marktplatz...«

»...Fahrrad fahren und dauernd ganz laut pupsen müssen...«

»...und alle Leute gucken schon.«

Fiede war verstummt und hörte den Kindern nur noch zu. Er hatte mittlerweile anscheinend aufgegeben, ein Wort ergattern zu können. Die Verwirrung stand ihm ins Gesicht geschrieben.

»Also sind ihre Fische alle wirklich ganz frisch?«, fragten beide Zwillinge wie aus einem Mund. Dann verstummten sie. Sie schauten den Fischbrötchenverkäufer hinter der Theke mit großen Augen an.

Fiede brauchte einen Moment, bis er bemerkte, dass der Redefluss versiegt war. Danach dauerte es noch eine Weile, bis sein Gehirn die Frage als solche erkannt hatte und eine Antwort darauf ausspuckte.

»Klar sind sie ganz frisch, Kinder. Ganz ehrlich. Ich würde hier nie alten Fisch verkaufen. Das ist viel zu gefährlich, da kann man ja eine Fischvergiftung bekommen.«

»So wie der alte Mann gestern? Der hier mit dem Krankenwagen abgeholt wurde?«, fragte Fynn ohne mit der Wimper zu zucken.

»Davon hab ich nichts mitbekommen. Also, dass er von einem meiner Fischbrötchen krank geworden sein soll. Den Krankenwagen habe ich natürlich gehört und alles. Aber ich hatte hier so viel zu tun mit Fische einlegen.«

In etwa derselben Zeit, als die Zwillinge mit ihrem Fragenbombardement begannen, verließ Yannick die Fischbude. Er wusste, welche Wirkung die Fragetechnik der beiden auf ihre Opfer hatte. Das hatte er oft genug miterlebt oder am eigenen Leib zu spüren bekommen. Dieser Sprechwechsel faszinierte die Kinder in ihrer Klasse und trieb ihre Lehrer und Verwandten in den Wahnsinn. Besonders gerne stellten sie sich dabei entweder ganz nah nebeneinander und wechselten sich schnell ab oder sie stellten sich in unterschiedliche Ecken des Raums und sprachen die Sätze nacheinander. Im ersten Fall wirkte es auf Zuschauer wie das Kreuzfeuer zweier Rede-Maschinengewehre, im zweiten Fall fühlten sie sich wie bei einem Tennisspiel und

mussten die Köpfe zwischen ihnen hin und her bewegen. In vielen Fällen ergänzten sie sich so gut, dass der eine bereits einen Satz parat hatte, wenn der andere ihn benötigte.

Deswegen überquerte den Parkplatz und umrundete Yannik die Bude, die aus billigem Blech zusammengeschaubt war. Mit der Annahme, dass es noch einen Hintereingang gab, lag er goldrichtig. Die Tür stand sogar einen Spalt weit auf. Durch den Schlitz konnte er die Zwillinge hören. Sie waren mitten in der Rede-Kanonade und er hatte demnach nicht mehr allzu viel Zeit.

Er huschte in das Hinterzimmer, das hinter dem Verkaufsraum lag. Dort befanden sich ein Stuhl und ein sauberer Tisch, ein Regal mit weißen verschlossenen Plastikboxen, in denen er die Umrisse eingelegter Fische erkennen konnte. In der anderen Ecke befand sich ein großer zweitüriger Kühlschrank. Yannick öffnete die Tür. Hier lagerte Fiede die Krabben, Eimer mit gekauftem Kartoffelsalat und Backkartoffeln aus dem Supermarkt. Es roch sehr streng nach Fisch. Yannick konnte nicht beurteilen, ob es nun Frischware war oder doch schon älter. Er schloss den Kühlschrank wieder. Daneben waren etliche Boxen mit Erfrischungsgetränken gestapelt. Kurz war er versucht, sich einfach eine Flasche mitzunehmen, konnte sich aber gerade noch davon abhalten. Zum einen hätte das wahrscheinlich zu laut geklappert und zum anderen wäre es Diebstahl gewesen oder zumindest Mundraub. Er wollte sein Karmakonto nicht mit so etwas belasten. Nun widmete er sich dem Abfalleimer, der unter dem Tisch stand. Der Deckel war fest mit zwei Klammern verschlossen. Als Yannick beide öffnete, bekam er kurz Angst, dass der Verkäufer das gehört hatte. Er hielt inne und horchte. Fenja und Fynn redeten immer noch auf den Mann ein. Also hob er den Deckel des Mülleimers hoch. Er schreckte zurück. Ein bestialischer Gestank schlug ihm entgegen. Er konnte einen Brechreiz gerade noch so unterdrücken. Die Fischreste hier waren

definitiv nicht mehr frisch. Es war gut, dass dieses Zeug im Müll gelandet war. Verkaufen ließ sich das nicht mehr. Schnell presste er den Deckel wieder auf den Mülleimer und verschloss die beiden Klammern.

»...habe ich natürlich gehört und alles. Aber ich hatte hier so viel zu tun«, hörte er den Verkäufer sagen. Das Gespräch näherte sich dem Ende. Da die Tür zum Verkaufsraum sperrangelweit offen stand, flitzte er auf Zehenspitzen hinüber und winkte den Zwillingen zu. Fiede stand mit dem Rücken zu ihm und bemerkte ihn nicht. Er gab das Zeichen für Okay, damit die beiden wussten, dass er hier fertig war. So leise und schnell er konnte, zog er sich durch die Hintertür zurück und kehrte zurück vor den Vordereingang der Fischbude. Dort wartete er.

Die Zwillinge hatten natürlich bemerkt, dass Yannick sich hinaus geschlichen hatte. Obwohl sie das nicht besprochen hatten, vermuteten sie, dass er sich hinten in der Bude umsehen wollte.

Als er ihnen zuwinkte und ihnen Daumen und Zeigefinger zum Kreis geformt zeigte, wussten sie, dass er mit seinen Untersuchungen fertig war.

»Wahrscheinlich hat er etwas in den Matjes nicht vertragen. Wie ihr mit euren Allergien«, sagte Fiede zu den Zwillingen.

»Das kann natürlich sein. War die Polizei schon hier und hat sie befragt?«, fragte Fynn.

Der Fischbudenbesitzer stutze. »Nein, wie kommt ihr darauf? Warum sollten sie mich befragen?«

»Nur so. Ich finde Polizei immer spannend«, antwortete Fynn und merkte sofort, dass er mit dieser Frage zu weit gegangen war. Fiede schaute ihn misstrauisch an.

»Er guckt auch dauernd diese Polizeisendungen. Wie *Die Kriminalpolizei ermittelt* oder *Hamburg, Revier 14*, das ist schon wie eine Sucht.«

»Aha«, meinte Fiede. Sie merkten ihm an, dass er ihre Ausrede nicht glaubte.

»So, wir müssen dann auch mal weiter«, sagte Fynn

deswegen schnell.

»Ach ja, wir sollen heute ja noch zu Tante Elfriede, habe ich ganz vergessen. Mutter wartet bestimmt schon auf uns«, ergänzte Fenja. »Tschüss und danke schön.«

»Schönen Tag noch und danke schön«, sagte auch Fynn. Sie drehten sich gleichzeitig um und wollten gerade den Laden verlassen, als sie Fiede fragen hörten: »Wollt ihr denn gar keine Fischbrötchen?«

»Ich hab gemerkt, dass ich gar keinen Hunger habe«, sagte Fenja schnell.

»Und ich habe Bauchschmerzen von der vielen Schokolade«, fügte Fynn hinzu. Dann gingen sie schnell hinaus, bevor der Fischbudenbesitzer noch mehr fragen konnte.

»Schnell, wir müssen hier weg«, flüsterte Fynn Yannick zu. »Er ist misstrauisch geworden.«

»Er schüttelt den Kopf, seit ihr herausgekommen seid. Wahrscheinlich ist ihm jetzt erst aufgefallen, dass ich gar nicht mit drinnen war.«

»Beeilung, er geht nach hinten«, sagte Fenja, die noch einen Blick über die Schulter geworfen hatte.

Die drei Freunde rannten zu ihren Rädern und schlossen sie auf. Fenja schnallte ihren Korb auf den Gepäckträger fest. Dann stiegen sie auf und radelten los.

Als sie den Parkplatz passierten, sahen sie Fiede hinter der Bude hervorkommen. Er steuerte geradewegs auf sie zu.

Sie traten noch schneller in die Pedale. Fenja winkte dem Mann noch zu und lächelte. »Vielen Dank für ihre nette Auskunft«, rief sie.

Nachdem sie hinter dem nächsten Haus auf dem Deich verschwunden waren, verringerten sie ihre Geschwindigkeit wieder.

»Hoffentlich verfolgt er uns jetzt nicht mit dem Kleinbus«, sagte Yannick. »Dann sind wir dran.«

»Fiede wird ja wohl nicht seinen Laden allein lassen«, meinte Fenja zuversichtlich.

»Dann könnte sich jeder selbst bedienen oder gar die Kasse mitnehmen«, ergänzte Fynn die Worte seiner Schwester.

»Das stimmt auch wieder«, sagte Yannick und gab sich mit der Antwort zufrieden. Er entspannte sich wieder sichtlich.

»Das Gespräch mit ihm war nicht besonders ergiebig«, schlussfolgerte Fenja.

»Ich hätte gedacht, dass wir ihn aus der Reserve locken könnten«, sagte Fynn. »Wir waren schon ziemlich gut.«

»Im Mittelteil schaute er ziemlich verwirrt aus der Wäsche«, sagte Fenja.

»Aber er hat schnell reagiert und sich dabei nicht verraten.«

»Was hast du hinten noch entdeckt?«, fragte Fynn seinen besten Freund.

Yannick berichtete von seinen Entdeckungen und schmückte das Erlebnis mit dem Mülleimer noch ein wenig aus.

»Ist euch was aufgefallen?«, fragte Yannick zum Abschluss.

»Dass Fiede jede Menge verschiedener Sorten eingelegten Fisch hat, aber keinen Backfisch oder Räucherware wie andere Fischhändler. Die einzige Ausnahme sind Krabben«, sagte Fynn.

»Um Krabben kommt kein Fischbrötchenhändler herum. Die Touristen würden Fragen stellen«, stellte Fenja fest.

»Ganz genau«, pflichtete Yannick ihnen bei. »Wir hätten euren Vater mal fragen sollen, woran man frische Fische erkennt beziehungsweise alte eingelegte Fische.«

»Das können wir ja später zu Hause immer noch nachholen«, sagte Fenja.

»Was nun?«, fragte Fynn.

»Erstmal eine Pommes in Schobüll und dann könnten wir auf dem Rückweg den alten Mann im Krankenhaus besuchen«, schlug Yannick vor.

»Das ist eine gute Idee, ich hab richtig doll Hunger«, sagte Fynn.

»Vielleicht kann der Alte uns etwas erzählen, was Licht ins Dunkel bringt«, sagte Yannick.

»Ich dachte, du bist voller Schokolade?«, fragte Fenja ihren Bruder.

»Das hab ich doch nur so als Ausrede gesagt, damit der Fischmann Ruhe gibt.«

»Fischmann hört sich nach einem Typen mit Schwimmhäuten und grünen Schuppen an, der Nachts aus dem Meer steigt, um ahnungslose Touristen zu fangen und in seine Unterwasserhöhle zu verschleppen«, sagte Yannick.

»Yannick, deine Fantasie geht echt manchmal schlimm mit dir durch«, sagte Fenja und lachte.

»Vielleicht solltest du mal ein Buch schreiben«, sagte Fynn lachend.

»Vielleicht sollte ich das wirklich.«